



## PORTFOLIO IN DER SCHULE

| Bildung kann nie nur passiv konsumiert werden | Portfolios im Kindergarten, in der Primar-  
schule, an der PHGR und in der Weiterbildung | Zweiter Bündner Bildungstag | Portrait: Eine  
Frage der Energie | Regierungsratskandidaten 2010 | Geschäftsleitung | Agenda | Amtliches |



## THEMA

**Bildung kann nie nur passiv konsumiert werden** 4

**Portfolio im Kindergarten einer zweisprachigen Schule** 7

**Man muss es tun!** 8

**Erfahrungen mit dem Portfolio in der Primarschule** 10

**Das Portfolio an der PHGR** 12

**Einblick in Portfolios von Studierenden** 15

**Das Portfolio in der Weiterbildung** 18

## PORTRAIT

**Marianne Schmied, Primarlehrerin Scuol** 20

**2. BÜNDNER BILDUNGSTAG «Ich und die anderen»** 22

**PAGINA GRIGIONITALIANA** 24

**PAGINA RUMANTSCHA** 26

**UMFRAGE REGIERUNGSRATSKANDIDATEN** 27

**AUS DER GESCHÄFTSLEITUNG** 30

**AGENDA** 31

**VERANSTALTUNGEN** 32

**DIES UND DAS** 33

**AMTLICHES** 37

**IMPRESSUM** 39



Als Leiter der Abteilung Weiterbildung der PHGR muss ich hin und wieder Weiterbildungskurse testieren. Ich erlaube mir dann manchmal, in den blauen Testatheften ein wenig zu stöbern. Aber es ist nicht leicht, sich einen Reim auf das Weiterbildungsverhalten von Lehrpersonen zu machen! Scheinbar isoliert stehen neben disparaten Pflichtkursen und einsamen Schulinternen Weiterbildungen so unterschiedliche Dinge wie Stresskompetenz und Leseförderung, Gesprächsführung und Klimawandel, Lernumgebungen und Rettungsschwimmen – und das alles über mehrere Jahre verteilt. Ist das der Spiegel eines vielseitigen Berufes? Oder Ausdruck einer ziellosen Pflichterfüllung? Blättern Sie doch selber wieder mal in Ihrem Testatheft und stellen Sie sich diese Fragen. Wenn Sie dies tun, sind Sie übrigens bereits beim Kern der Portfolioarbeit: bei der Reflexion der eigenen Bildungsanstrengungen und beim Willen, diese zum eigenen Wohl zu gestalten. Willkommen im Club!

Seit gut zehn Jahren wird das Portfolio in der Pädagogik zunehmend beachtet und eingesetzt. Architekten und Künstler benützen solche Dokumentensammlungen schon seit Jahrhunderten, um ihr Können gegenüber neuen Auftraggebern zu dokumentieren. Auch im Bildungsbereich stellt das Portfolio zunächst eine alternative Möglichkeit der Leistungsbeurteilung dar – einer Leistungsbeurteilung, die gewollt im Kontrast zum standardisierten Test steht. Das Portfolio soll die Talente, Fähigkeiten, Kompetenzen eines Lernenden und deren Entwicklung möglichst authentisch dokumentieren. Gleichzeitig wurzelt das Portfolio in der Reformpädagogik: es ermuntert den Lernenden, sich über seine Interessen und Fähigkeiten Klarheit zu verschaffen und die Verantwortung für deren Entwicklung selber in die Hand zu nehmen.

Das vorliegende Schulblatt zum Thema Portfolio schliesst also an jenes vom Februar zum Thema «Beurteilung in der Schule» an. Bea Rehli, Qualitätsbeauftragte Lernstudio, stellt das Schülerportfolio vor. Peter Loretz, Dozent an der PHGR, gibt Einblick in die Bedeutung des Portfolios in der Lehrpersonenausbildung, und ich befasse mich in einem Artikel mit dem Portfolio in der Weiterbildung. Erfahrungsberichte – auch kritische – ergänzen die unterschiedlichen Sichtweisen.

Luzius Meyer Kurmann

# Bildung kann nie nur passiv konsumiert

## Wenn Kinder ein Portfolio führen – Formen und Ziele

Lernen ist ein Vorgang, der uns eine bessere Anpassung an die Erfordernisse aus unserer Umgebung ermöglicht. Veränderungen im Gehirn bilden die Grundlagen des Lernens. Verbindungen im nervösen Netzwerk bilden sich immer, doch nur die genutzten bleiben bestehen. «Use it or lose it.» (NZZ am Sonntag 20.09.09 Prof. Jürg Kesselring, Chefarzt Klinik Valens)

VON BEA REHLI, QUALITÄTSBEAUFTRAGTE LERNSTUDIO



Wenn wir etwas lernen, weil es uns interessiert oder weil wir es einfach wollen, reden wir von intrinsischer Motivation. In der Schule ist das Lernen mehrheitlich extrinsisch motiviert. Das liegt in der Natur der Institution, die Wissensgrundlagen und Fertigkeiten als Basis für verschiedene berufliche Laufbahnen vermitteln soll. Nun weiss man aber – und die Wissenschaft bestätigt es – dass Lernergebnisse aus intrinsischer Motivation solider sind. Wie also soll die Schule Müssen, Wollen und Können unter einen Hut bringen?

Zweifellos gelingt es vielen Lehrern und Lehrerinnen, die Schüler und Schülerinnen so anzuregen, dass sie von sich aus Neugierde und Ideen entwickeln, die sie zu intrinsisch motivierten Leistungen bringen. Teils gelingt dies aus der intrinsisch motivierten Intuition der Lehrerpersönlichkeit heraus. Wenn diese nicht bewusst gemacht wird, ist das Vorgehen oft nicht ökonomisch in Bezug auf den Energieaufwand und kann längerfristig zu demotivierenden Ermüdungserscheinungen führen. Ebenso oft sind es aber auch geschickt eingesetzte methodische Strukturen, die bei den Schülern dieses positive Verhalten bewirken.

Eine solche methodische Möglichkeit bietet die Struktur der Portfoliomethode. Mit ihr erlernen und vertiefen die



Schüler Fertigkeiten wie Planen, Organisieren, das Reflektieren des eigenen Tuns und das Erkennen verbesserter Vorgehensweisen. Sie bringen das Ergebnis in Zusammenhang mit der beabsichtigten Zielsetzung. Sie lernen anhand von Sachkriterien zu bewerten und sich schliesslich der Aussenwahrnehmung zu stellen, indem man ein Feedback von Mitschülern und/oder von der Lehrperson einholt oder – je nach Portfolioart – indem man es einer grösseren Gemeinschaft präsentiert. Welche Sachinhalte im Portfolio abgebildet werden, hängt vom Fach, von der Lenkung der Lehrperson und natürlich vom Schüler oder von der Schülerin ab.

Beim Lesen des obigen Abschnittes

ist bestimmt einigen der Leser und Leserinnen der Gedanke an eine Projektarbeit durch den Kopf geblitzt. Und richtig, das Projektportfolio ist eine von verschiedenen Portfolioarten. Es zeigt eine Arbeit, deren Sachinhalt in einem begrenzten Zeitrahmen bearbeitet wurde: ein Vortrag, die Entstehung eines Modells, die Vorbereitung und Durchführung eines Klassenlagers oder einer Schulreise, die Organisation eines Schulfestes etc. Der Fokus richtet sich demnach auf die Erreichung eines zuvor definierten Ergebnisses.

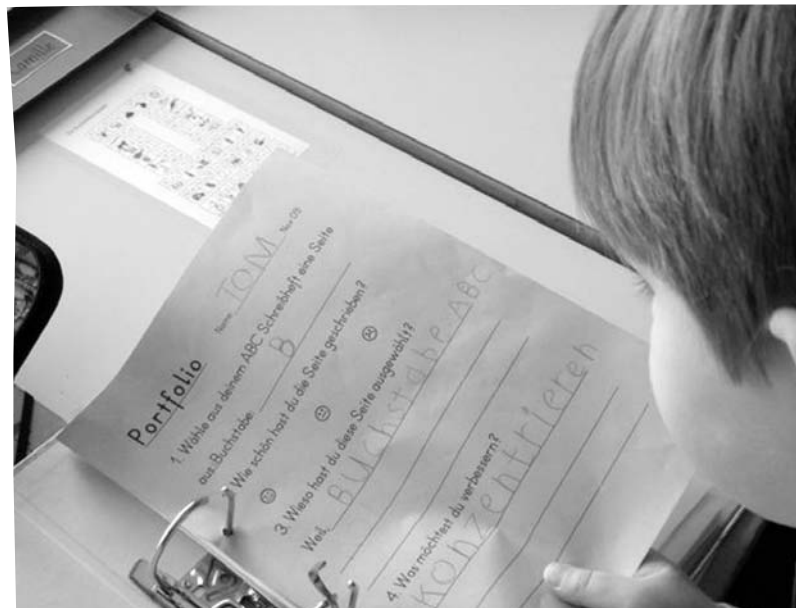
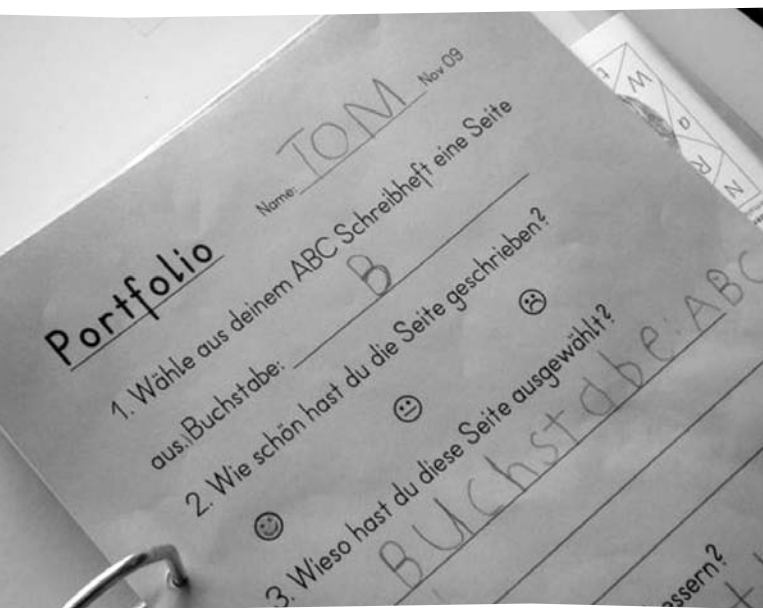
Der Arbeitsprozess wird in einem Lernprotokoll oder einem Lernjournal festgehalten, so dass nachvollziehbar wird, wie der Schüler die Arbeit bewältigt hat, mit

# werden

welchen Hindernissen er fertig werden musste und wie er diese Hindernisse aus dem Weg geräumt hat. Diese Art von Portfolio schult an immer neuen Sachverhalten das vorausschauende Planen und das zielgerichtete, effiziente Arbeiten. Mit jedem erstellten Port-

zieht Bilanz. Ein solches Portfolio stellt am Schluss einer langen Schulzeit nicht bloss ein Erinnerungsstück dar. Der Schüler identifiziert sich und seine Entwicklung über das, was er geschaffen und erreicht hat und dies bestärkt ihn in seinem Selbstwert. Weiter lässt sich ein

Organisationstalent, Selbständigkeit etc.) erlauben dem Arbeitgeber einen Einblick in die Entwicklungsvoraussetzung eines Bewerbers und sind Gesprächsanlässe, die das ernsthafte Interesse an der zukünftigen Arbeit thematisieren lassen.



folio verfeinern sich die verschiedenen Kompetenzen und das handwerkliche Können wird trainiert.

Das Entwicklungsportfolio hingegen entsteht über eine längere Zeitspanne. Es dokumentiert den individuellen Lernprozess des Schülers oder der Schülerin z.B. im Rechnen, in einer Sprache, im Erlernen der Schreibkompetenz, im Zeichnen, im Turnen... Der Schüler legt Dokumente ab, die seiner Meinung nach seinen Lernprozess am besten abbilden. Er begründet seine Wahl. Nach einer längeren Lernzeit, am Ende eines Schuljahres z.B. sichtet er seine Sammlung, fügt weitere Erzeugnisse bei oder nimmt welche wieder weg und kommentiert aus der Distanz den langen Lernweg,

solches Entwicklungsportfolio in Elterngesprächen einbringen, indem der Schüler anhand seiner Sammlung über sein Lernen aus seiner Sicht berichten kann. So wird seine subjektive Leistung gewürdigt. Die Lehrperson ihrerseits kann den Entwicklungsstand des Schülers in einen grösseren Zusammenhang stellen, indem sie Stärken und Schwächen des Kindes aufzeigen kann.

Für Jugendliche ist neben dem Projektportfolio das Präsentationsportfolio ein geeignetes Instrument, um in einem Bewerbungsgespräch besonderes Können oder persönliche Interessen zu präsentieren. Die «Belege» dieser Kompetenzen (PC-Anwendung, Präsentationstechniken, Recherchefähigkeit,

Die Grundstruktur der beschriebenen Portfolios ist bei allen gleich: planen, dokumentieren, reflektieren, evaluieren. Die Ausgestaltung der einzelnen Elemente orientiert sich am Entwicklungsstand des Verfassers. Die Art des Portfolios, der Zweck, den es erfüllen soll und die Lernkultur, die die jeweilige Lehrperson pflegt, bestimmen die Einbettung im Unterricht. In einem gut geführten, mehrheitlich von Frontalunterricht geprägten Schulalltag entstehen qualitativ ebenso gute Portfolios wie bei einer Lehrperson, die eher offene Lernformen bevorzugt. Entscheidend bleiben stets Organisations- und Beziehungsfähigkeit, sowie die Führungspersönlichkeit der Lehrperson.



# Portfolio im Kindergarten einer zweisprachigen Schule

Ein Interview mit Jane Loepfe, Headmaster of English, SIS Swiss International School Wollishofen

## Warum wird an Ihrer Schule bereits im Kindergarten/Preschool mit dem Portfolio gearbeitet?

The portfolio project at SIS Wollishofen, focuses on writing and involves every child, from Kindergarten all the way through to Grade 6. The intention is that the students have a record of their progress, as well as an awareness of the relevance of literacy, right from the start of their time at SIS.

## Sie arbeiten mit Kindergartenlehrpersonen zusammen, die eine deutschsprachige Ausbildung durchlaufen haben, aber auch mit solchen aus der angelsächsischen Welt von England über Kanada zu Neuseeland und Australien. Gibt oder gab es unterschiedliche Auffassungen darüber, wie ein Kindergarten-Portfolio gestaltet werden soll?

There were, and still are, differences of opinion and approach among the German and English speaking teachers. This is a positive challenge, which helps such projects to develop dynamically. Not only are the children learning, but also the teachers through confrontation, reflection and interaction.

## Was beinhaltet die Sammlung eines Kindergarten-Portfolios? Was bezweckt diese Sammlung?

All aspects of 'written' work (e.g. drawings related to stories, work resulting from practising the skills of holding and manipulating writing instruments etc.) can be included in the Kindergarten



writing portfolio. The idea is to use the portfolio as a tool for encouraging student self-assessment.

## Sind Kindergarten-Schüler in der Lage auszudrücken, warum sie diese oder jene Arbeit ins Portfolio legen wollen? Können Kindergarten-Schüler schon über ihre Werke nachdenken und feststellen, wie sie sich im Vergleich zu ändern einschätzen?

The children select work for the portfolio while learning, under the teacher's guidance, the appropriate language for reflective statements. This is, of course, a long term process, but the sooner the students start learning to critique and

to express themselves, the more verbal resources and skills they can develop. On one hand, they are encouraged to compare their own pieces of work over a period of time, rather than to compare with others. On the other hand, peer support and stimulation is promoted.

## Sind die Kindergarten-Portfolios Ihrer Schule später einfach Erinnerungsstücke oder finden sie im Schulalltag eine Verwendung?

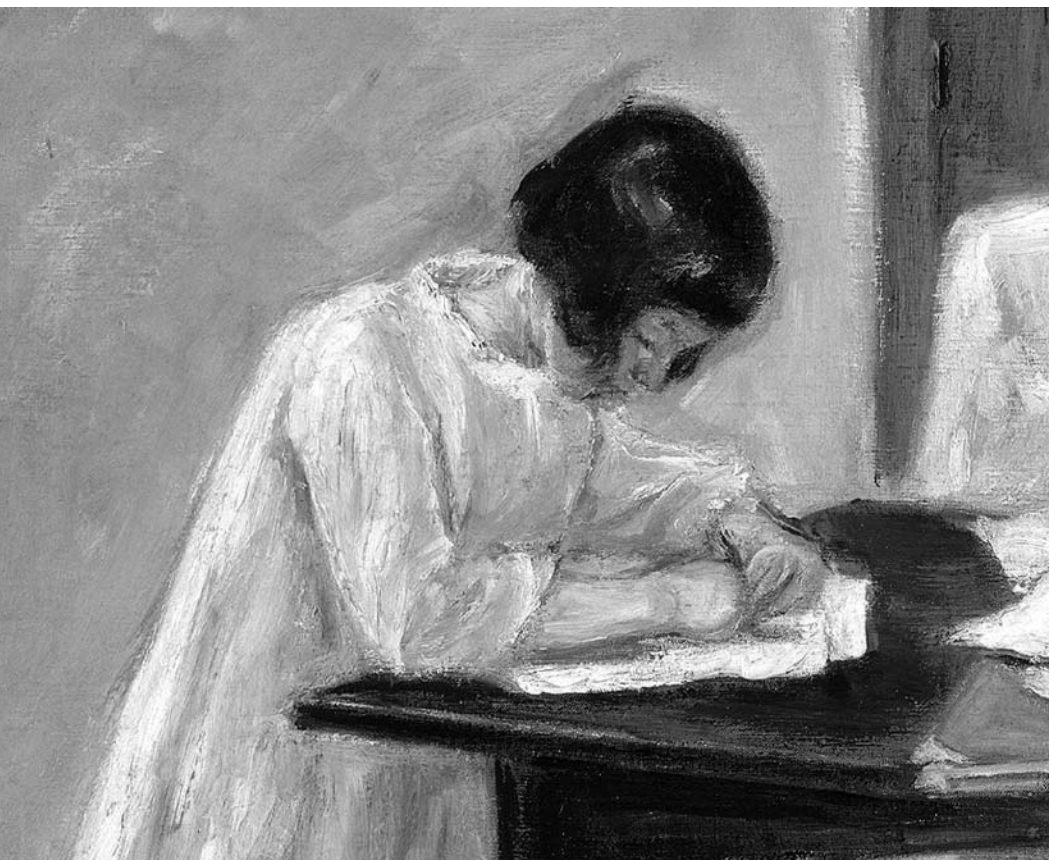
All the students carry their portfolios with them, through their primary years of schooling at SIS.

# Man muss es tun!

## Lehrerportfolio – Schülerportfolio: Ein Projekt

Wenn von Qualitätsentwicklung im Unterricht die Rede ist, geht man oft von neuen Methoden, Lehrmitteln oder Materialien aus, die die Lehrpersonen im Unterricht anwenden und einsetzen sollen. Man hat sich zuvor damit auseinandergesetzt und begriffen, wie «das» funktioniert.

VON BEA REHLI, QUALITÄTSBEAUFTRAGTE LERNSTUDIO



Als an unserer Schule die Portfoliomethode eingeführt wurde, gingen wir auch so vor. Die Lehrpersonen lernten die Portfoliostruktur kennen, setzten sich mit Begriffen wie Forscherfrage, Sammlung, Lernjournal, Reisetagebuch, Reflexion und Evaluation auseinander. Dann folgte der Auftrag, mit den Schülern und Schülerinnen ein Themenportfolio zu erarbeiten.

Einigen gelang die Umsetzung ganz gut, die meisten taten sich schwer mit

der Organisation, fühlten sich unsicher, die Schüler zum Reflektieren anzuleiten oder eine Selbsteinschätzung vorzunehmen. Vorgegebene Formulare wollten nicht verwendet werden. Man wollte eigenständig sein.

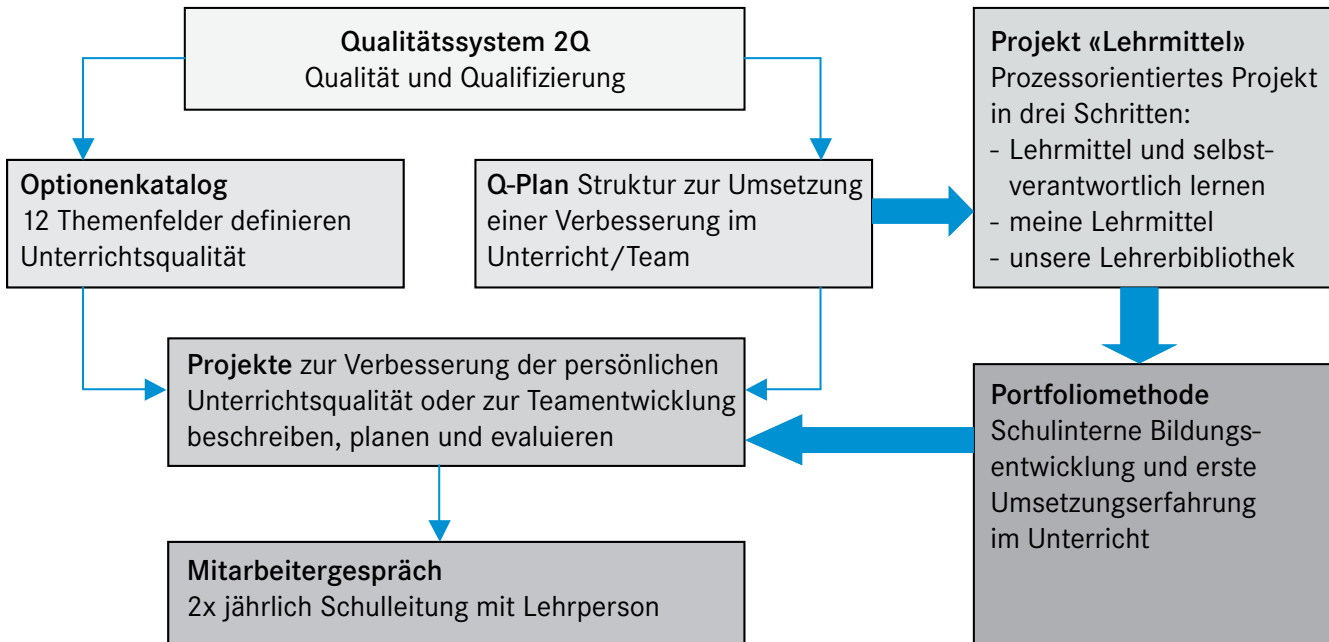
Es war eine ziemlich harzige Sache!

Der Portfoliomethode folgend reflektierten wir den Prozessverlauf unseres Projektes. Wir kamen zum Schluss, dass an der Projektplanung nichts wirklich

falsch war. Wir hatten aber nicht mit den emotionalen Widerständen gerechnet, welche die Kernstücke der Portfoliomethode – Reflexion, Selbsteinschätzung und organisatorische Einbettung in den eigenen Unterrichtsalltag – ausgelöst hatten.

Aus der Analyse des Ist-Zustandes erfolgte die Notwendigkeit, verschiedene Voraussetzungen, die während der letzten Jahre geschaffen wurden, nun zusammenzuführen. Das Qualitätssystem, ein laufendes Grossprojekt und die Portfoliostruktur sollten miteinander verbunden werden.

Jede Lehrperson wählte ein Lehrmittel, welches sie mit einer von ihr bestimmten Absicht während mindestens eines Semesters in ihrem Unterricht einsetzen wollte. Wie mit der Forscherfrage in der Absichtserklärung zu Beginn eines Projektportfolios begründete sie ihre Wahl und erklärte, welche Erwartungen der Einsatz dieses Lehrmittels in ihrem Unterricht erfüllen sollte. Sie beschrieb ihre beabsichtigte Vorgehensweise und woran zu erkennen sein würde, dass ihre Erwartungen erfüllt worden seien. Sollte sich ihre Erwartung nicht erfüllen, sei darüber nachzudenken (Reflexion), was die Praxis dagegen stellte und wie sie, die Lehrperson, mit diesen Widerständen umgegangen (Reflexion) sei. Zum Schluss sei eine Bilanz der gemachten Erfahrungen zu ziehen und



eine differenzierte und begründete Beurteilung des Lehrmittels abzugeben (Selbstevaluation).

So der Auftrag an die Lehrer und Lehrerinnen.

Das Ergebnis und der Nutzen des erarbeiteten Portfolios wurden mit dem Schulleiter in einem Auswertungsgespräch (Feedback und Fremdbeurteilung) evaluiert.

Manch einer mag sich fragen, was dieser Aufwand gebracht habe. Die bewusste Auseinandersetzung mit dem Lehrmittel im Alltag hat die Sensibilität für die Arbeit mit einem Lehrmittel und die damit verbundene Interaktion zwischen Lehrperson und Schüler erhöht. Dass dieses Projekt in seiner Gesamtheit in einem Portfolio dokumentiert werden musste, hat die Lehrer und Lehrerinnen persönlich erfahren lassen, wie es sich anfühlt, wenn man

über sein Tun nachdenkt und man aus Erfahrungen lernen soll, und wie es sich anfühlt, die Qualität seines Tuns anhand von Gütekriterien selber einzuschätzen und einschätzen zu lassen. Sie haben erkannt, dass geeignete Strukturen nicht einengen, sondern Gestaltungsraum schaffen, Eigenverantwortung fördern und trotzdem zielgerichtetes Arbeiten ermöglichen.

Sicher ist es so, dass es noch immer Lehrpersonen gibt, für die das Portfolio ungeliebte Pflicht bedeutet. Die Mehrzahl aber setzt es selbstverständlich und

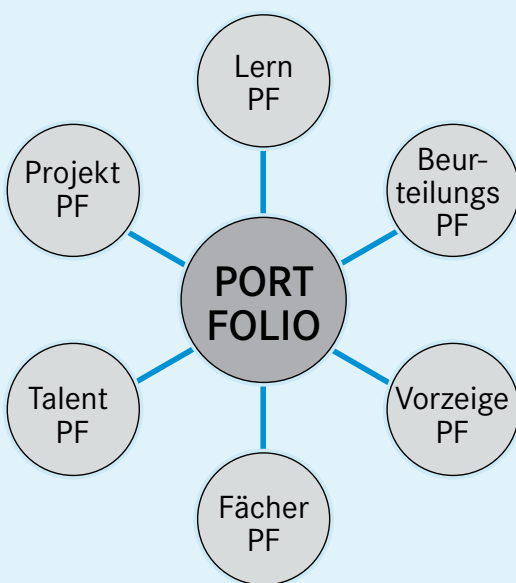
aus eigenen Stücken im Unterricht ein, weil, wie es eine Kollegin ausgedrückt hat, «sie die Schüler anders wahrnimmt, die Bearbeitung eines Themas vielseitiger ist, die Schüler viele Kompetenzen im Tun üben, die sie auch ausserhalb der Schule noch gebrauchen können».



# Erfahrungen mit dem Portfolio in der Pri

Das Schulhaus Masans hat sich vor 6 Jahren entschieden, mit allen Kindern (Schule und Kindergarten) ein Portfolio einzuführen. Am Anfang stellten wir uns die Frage, welche Art von Portfolio wir überhaupt führen möchten.

VON BETTINA VILLA, SCHULISCHE HEILPÄDAGOGIN, SCHULHAUS MASANS



- LERN PF  
Dokumentation verschiedenster Schülerarbeiten, die den Lernweg des Schülers aufzeigen
- BEURTEILUNGS PF  
Dokumentation der LP über Schülerarbeiten
- VORZEIGE PF  
Dokumentation der besten Arbeiten
- FÄCHER PF  
Dokumentation der verschiedenen Fächer (Mathematik, Werken, Sprachen etc.)
- TALENT PF  
Dokumentation von aussergewöhnlichen Leistungen
- PROJEKT PF  
Dokumentation über ein Projekt

## Aus verschiedenen Gründen haben wir uns für ein Lernportfolio entschieden.

Das Masanser Lernportfolio ist eine Sammlung verschiedenster Produkte, die den Lern- und Arbeitsprozess der Schülerinnen und Schüler aufzeigen. Es dokumentiert, was sie wissen und können und wie sie denken. Es kann mit Interessenfragebogen und Abklärungen zum Lerntyp oder Denkstil ergänzt werden. Die Schülerinnen und Schüler entscheiden selber, welche Arbeiten sie in das Portfolio aufnehmen und öffentlich machen wollen. Die Lehrperson sollte dafür sorgen, dass eine Vielfalt aus den Bereichen der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz dokumentiert wird. Auch auserschulische Dokumente sollen im Lernportfolio Platz haben.



Portfoliomappe

Die ausgewählten Dokumente sollen zur Reflexion über die eigenen Lernfortschritte, bzw. Lernschwierigkeiten und das Planen von nächsten Lernschritten anregen. Damit übernehmen die Schülerinnen und Schüler Verantwortung für ihr Lernen und ermöglichen den Lehrpersonen, mit ihnen einen Dialog darüber zu führen, was und vor allem auch wie gelernt wurde.

# Lehrerschule

## Organisation des Portfolios

Jedes Kind ab Kindergarten stellt eine Mappe oder Schachtel für seine Sammlung her. Vier Mal jährlich, jeweils in der Woche vor den Ferien ist im ganzen Schulhaus «Portfoliowoche». Die

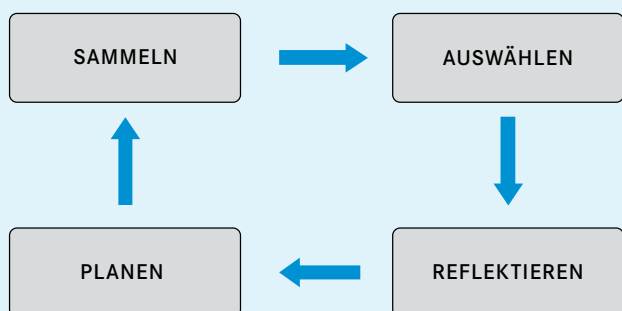
Lehrpersonen planen genügend Zeit ein, damit die Schülerinnen und Schüler aus den gesammelten Arbeiten eine Auswahl treffen und einige Gedanken dazu schreiben können. Bei den jüngeren

Kindern übernimmt die Lehrperson das Schreiben.

Die Portfoliomappe wird nach 2 Jahren in die nächste Schulstufe weitergegeben.

## Phasen der Portfolioarbeit

Die Portfoliostunden verlaufen immer ähnlich in den folgenden vier Schritten:



- **SAMMELN**  
Dokumentationen sammeln, die Fähigkeiten, Leistungen, Fortschritte und Anstrengungen zeigen
- **AUSWÄHLEN**  
Arbeiten auswählen, die repräsentativ sind für Fähigkeiten, Leistungen, Fortschritte und Anstrengungen
- **REFLEKTIEREN**  
Reflexion über die Lernfortschritte bzw. Lernschwierigkeiten und Überlegungen, die zur Auswahl geführt haben, aufnotieren
- **PLANEN**  
Entwicklung von persönlichen, neuen Zielen

## Einsatz des Portfolios

Das Lernportfolio wird immer wieder bei den Beurteilungsgesprächen eingesetzt. Anhand des Portfolios können Schüler und Schülerinnen über ihr Lernen und

ihre Erfahrungen berichten. Sie werden so aktiv in die Beurteilung mit einbezogen. In einem weiteren Schritt kann das Portfolio auch als Entscheidungshilfe für

die Aufnahme in ein Begabungsförderungsprogramm eingesetzt werden.



Portfolioschachteln



# Das Portfolio an der PHGR



## «Adler steigen keine Treppen»

Bekanntlich findet Lehrer- und Lehrerinnenbildung im 21. Jahrhundert an Pädagogischen Hochschulen statt. Der Schritt vom Seminarbetrieb zur Hochschule ist eine Antwort auf neue Entwicklungen und Herausforderungen in Kindergarten, Schule und Gesellschaft. Besonders beim «Innenausbau» der PHGR bemühten sich alle Beteiligten, den neuen Herausforderungen Rechnung zu tragen.

VON PETER LORETZ, DOZENT PHGR



Die Dozierenden gingen mit dem guten Beispiel voran: Sie haben für die Studierenden eine anspruchsvolle Treppe gebaut, die zu den verschiedenen Etagen des Wissens und Könnens führt.

Aber die Dozierenden waren ungehalten! Nicht etwa über die Treppe, die ja offensichtlich mit Klugheit gebaut worden war, sondern über die Studierenden, die

kein Gefühl für ihre Fürsorge zu haben schienen. Es gab zwar Studierende, die methodisch Stufe für Stufe, sich am Geländer festhaltend, auf den Absätzen verschnaufend, die Treppe hoch stiegen. Die übrigen besannen sich auf ihre Stärken und handelten nach ihren Bedürfnissen... einzelne bezwangen die Treppe auf allen Vieren; andere nahmen mit Schwung zwei Stufen auf einmal und liessen alle Absätze aus; es gab sogar welche, die versuchten, rückwärts die Treppe hochzusteigen. Die meisten jedoch fanden – für die Dozierenden völlig unverstündlich –, dass die Treppe nicht ihren Bedürfnissen entsprach, einfach zu wenig Abenteuer und Reize bot.

Dozierende haben sich darauf ernsthaft gefragt, ob nicht zufällig ihre Wissenschaft von der Treppe eine falsche Wissenschaft sein könnte und ob es nicht schnellere und zuträglichere Wege gäbe, auf denen gehüpft und gesprungen werden könnte; ob es nicht auch eine Pädagogik für Adler geben könnte, die gar keine Treppen steigen (frei nach Freinet).

Gesagt, getan! Dozierende machten sich auf die Suche nach einer Pädagogik/Didaktik für Adler, die keine Treppen steigen. Konkret fragten sie sich: Wie muss Lehrer- und Lehrerinnenbildung an der PHGR gestaltet werden, damit Studierende ihren Lernvoraussetzungen gemäss möglichst viel profitieren? Welche Lernumgebung ist für angehende Lehrpersonen förderlich? Wie müssen Lernprozesse für Erwachsene, die ja wissen, warum sie an der PH sind, gestaltet werden?

Nach sechs Jahren PHGR gibt es Antworten oder mindestens Teilantworten

auf diese Fragen: Dozierende versuchen, die Lernumgebung so zu gestalten, dass auch Adler auf ihre Rechnung kommen. Die Rahmenbedingungen ermöglichen den Studierenden, ihren Lernprozess selber in die Hand zu nehmen und ihn in Richtung Lehrberuf zu steuern. Ein Ort, wo Studierende ihr Fortkommen, ihren Lernprozess, auch ihre Rückschritte dokumentieren und reflektieren können, ist das Portfolio.

### Portfolioarbeit an der PHGR

Das «Portfolio» ist mittlerweile in aller Munde und es bestehen zunehmend mehr Vorstellungen darüber, wie es nutzbringend eingesetzt werden kann. Die wissenschaftliche Diskussion über Bedeutung und Einsatz von Portfolios in der Lehrer- und Lehrerinnenbildung geht im Wesentlichen von folgenden Denkfiguren aus:

#### Portfolio als Instrument der Individualisierung des Lernens

Die Individualisierung des Lernens wird vor allem als Antwort auf die Vielfalt der Lernbiografien von Studierenden diskutiert und steht damit im Dienst einer besseren Passung der Lehre bzw. der Theorie-Praxis-Relation. Individualisierung ist dabei gewissermassen eine Steigerung der Massnahmen zur inneren Differenzierung. Es wird versucht, Studierenden mit unterschiedlichen Lernbiografien und Lernvoraussetzungen differente Lernziele zuzuweisen, die für sie angemessen sind, aber gleichzeitig auch den Ansprüchen der Professionalisierung von angehenden Lehrpersonen entsprechen. Das Portfolio wird an der PHGR als Instrument eingesetzt, um den Lernprozess von Studierenden unter

Bedingungen von heterogenen Lerngruppen gezielt zu steuern.

#### Portfolio als Instrument der Reflexion

Die im Rahmenstudienplan der PHGR formulierte Leitidee des «reflektierten beruflichen Handelns» weist auf einen



neuen Akzent hin, vor allem die berufspraktische Ausbildung betreffend. Mit diesem Ansatz wird die Theorie-Praxis-Relation in ein neues Licht gerückt. Es genügt nicht mehr, Studierenden Wissen zu vermitteln, das sie in der Folge in der Praxis möglichst effizient anwenden sollen. Dieser Ansatz greift zu kurz. Wie Altrichter und Posch nämlich betonen, ist es für die Erweiterung professioneller Handlungskompetenzen nicht sehr wirksam, wenn angehende Lehrpersonen fertige Konzepte erhalten. Sie müssen vielmehr durch Reflexion eigener Handlungen und in Kommunikation mit den Praxislehrpersonen bzw. Mentoratspersonen zu ihrem «Unterrichtskonzept» finden. Dieses hochgesteckte Ziel ist in der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung nicht zu erreichen, die Anregung zur Reflexion der eigenen Handlungen ist jedoch der Weg dahin (vgl. Altrichter/Posch, zit.

nach Klement/Teml 1999, S. 16 ff.). Der Ort, wo Spuren dieses Weges sichtbar gemacht werden, ist das Portfolio.

#### Portfolio als Instrument der Selbstbeurteilung

Der Grundauftrag der berufspraktischen Ausbildung ist der Auf- und Ausbau von

beruflichen Handlungskompetenzen. Das Bausteinheft ist dazu ein wichtiges Hilfsmittel, indem darin dargelegt wird, welche Handlungskompetenzen die Studierenden überhaupt erwerben sollen, welche Grundlagen sie dafür aus der Ausbildung in den Modulen in die Berufspraxis mitbringen und wie Lernsituationen zum weiteren Aufbau dieser Kompetenzen aussehen können. An der Schnittstelle des Theorie-Praxis-Bezugs im Umgang mit den Handlungskompetenzen bekommt das Portfolio die Bedeutung eines Instrumentes der Selbstbeurteilung. Im Aus- und Aufbau von Handlungskompetenzen handelt es sich um Leistungen, für die angemessene Bewertungsgesichtspunkte erst im Prozess gefunden werden müssen. Die Bewertungslogik des Portfolios ist eine andere als die von Tests und Leistungsnachweisen. Der Leistungsprozess

selbst ist offen und vielgestaltig, aber es entstehen Spuren des Lernens, die man einsehen kann.

Die konkrete **Portfoliopraaxis an der PHGR** basiert auf dem Leitfaden «Führen eines Portfolios» und berücksichtigt folgende Orientierungspunkte:

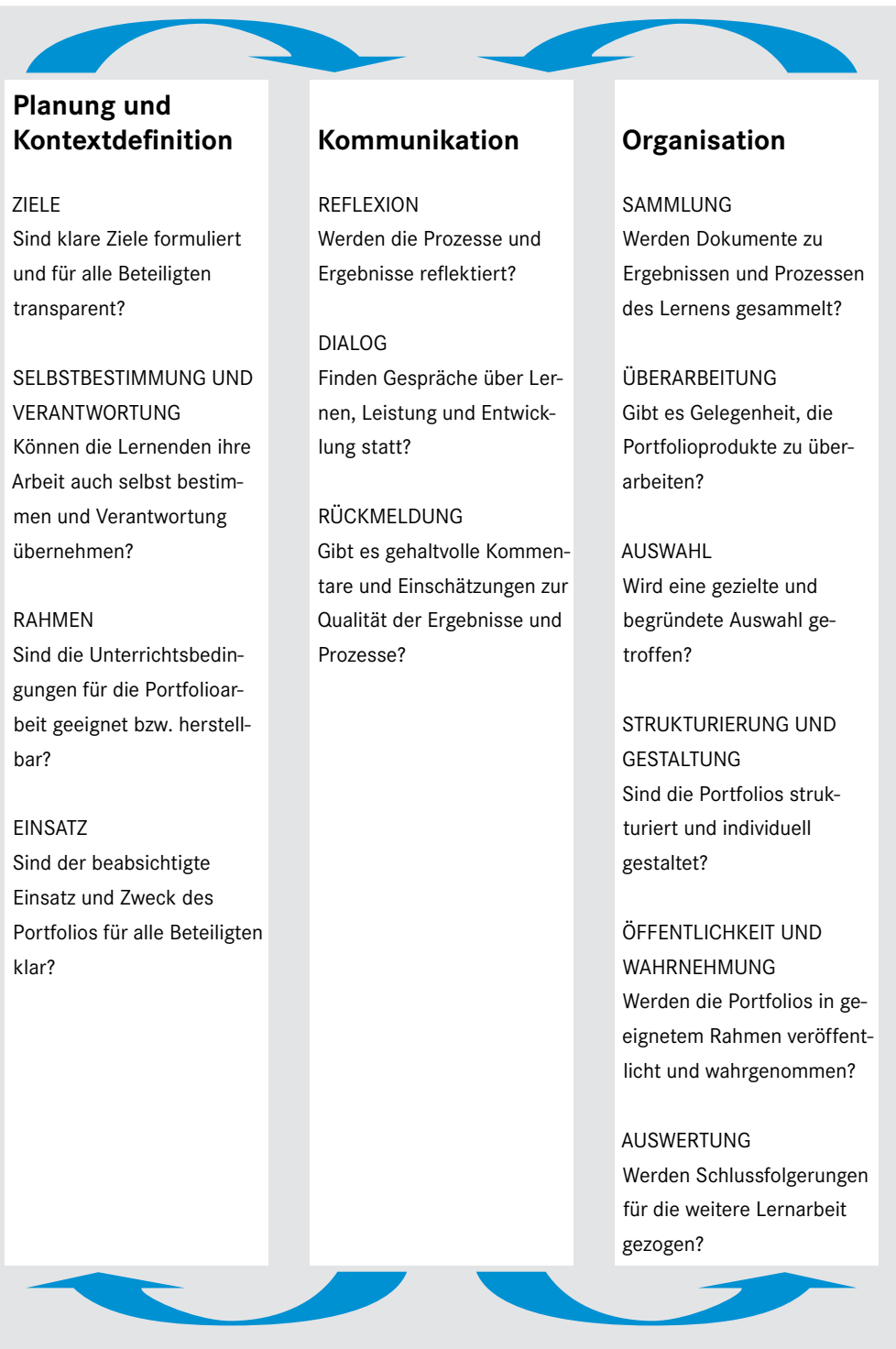
### Weiterentwicklung der Portfolioarbeit

Wege entstehen bekanntlich nur im Gehen. Ausschnitte aus Portfolios von Studierenden zeigen, dass wir an der PHGR ein gutes Wegstück an Portfolioarbeit erfolgreich zurückgelegt

haben. Dennoch eröffnen sich für eine Weiterentwicklung dieses Instrumentes verschiedene Perspektiven.

- Erweiterung des Kontextes: Portfolios entstehen nicht nur in der berufspraktischen Ausbildung, sondern auch in dafür ausgewählten Modulen als Leistungsnachweis.
- Theorie-Praxis-Bezug: Neugieriges Fragen, Suchen, Ausprobieren und Reflektieren in der Berufspraxis finden den Niederschlag im Portfolio. Ausschnitte aus Portfolios werden in Modulen präsentiert, diskutiert, geklärt und systematisiert. Portfolios werden zu Kommunikationsinstrumenten zwischen der Berufspraxis und Modulinhalten.
- Präsentationsportfolio: Eine der grossen Herausforderungen im Zusammenhang mit Portfolioarbeit in der Lehrer- und Lehrerinnenbildung stellt das Vorzeigepportfolio dar. Wie können individuelle Dokumentationen mit Lernprodukten als Qualitätsmerkmale für die Bewerbung um eine Stelle nutzbringend eingesetzt werden?

Mit der Portfolioarbeit ist der «Treppenbau» nicht abgeschlossen. Dozierende evaluieren und erweitern ihre Wissenschaft von der Treppe und suchen auf diesem Wege stets nach Verbesserungen.



#### Literatur

- Klement, Karl/Teml, Hubert (Hrsg.) (1999). Schulpraxis reflektieren. Wege zum forschenden Lernen in der Lehrerbildung. (STUDIENverlag Innsbruck – Wien)
- Pädagogische Hochschule Graubünden (2004). Leitfaden: Führen eines Portfolios. (Abteilung Berufspraktische Ausbildung)

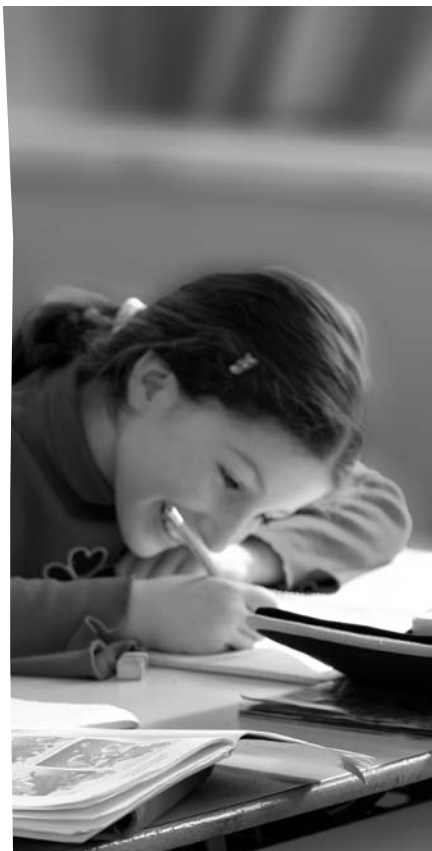
Abb. Netzwerk Portfolioarbeit (www.schule-portfolio.de)

# Einblick in Portfolios von Studierenden

VON ZWEI STUDENTINNEN DER PHGR, ERSTES STUDIENJAHR

## Studentin A

Hier möchte ich ein für mich sehr wichtiges Belegstück aufführen: Meine Reflexionen und Schlussfolgerungen einer Lektion aus meinem ersten Praktikum in .... Dieses Belegstück ist für mich so wichtig, weil ich vor allem hier an der PH (im Unterricht und natürlich speziell in den Ateliers und Praktika) gelernt habe, wie man Lektionen subjektiv und ohne jegliche Wertung reflektiert und was man daraus für zukünftige Lektionen lernen kann.



### Reflexion der Lektion vom 12.01.09, Praktikum «Lernsituationen»

#### Beobachten/Beschreiben

Beim Spiel zu Beginn habe ich die Gruppen direkt eingeteilt und liess mich von den S nicht umstimmen. Einige wollten zwar eine andere Gruppenzusammensetzung – es ging so aber viel schneller und effizienter, als wenn die Kinder die Gruppen selbst hätten machen dürfen. Die S schauten beim ganzen Spiel sehr genau auf die Regeln und riefen immer wieder: «Aber Sie haben doch gesagt, dass...?!»

Da die Kinder in der letzten Lektion nicht fertig wurden mit ihrer Aufgabe, liess ich sie heute spontan daran weiterarbeiten, bevor ich das neue Teilthema einführte. Während der Stunde merkte ich dann, dass die Kinder länger mit dem Übungsblatt brauchten, als ich geplant hatte. Ich wollte die Kinder die Aufgaben fertig machen lassen, wusste aber, dass ich danach die Klasse nicht mehr nach vorne nehmen konnte (für den geplanten Theorieteil), da die

andere Klasse dann ihren mündlichen Teil hatte. Ich musste also die wichtige Überlegung machen, was wichtiger ist: Die S das Übungsblatt fertig machen zu lassen oder mit dem neuen Teilthema zu beginnen. Da das Thema Adjektive ja für die Klasse eine Repetition ist, holte ich die Kinder nach vorne, erklärte ihnen die Adjektiv-Endungen und liess sie danach wieder weiterarbeiten am anderen Übungsblatt (zum Adjektive-Steigern). Wer damit fertig war, konnte mit dem anderen Arbeitsblatt zu den Adjektiv-Endungen beginnen.



### Verstehen/Analysieren

Kinder in diesem Alter finden es sehr wichtig, dass sie gerecht behandelt werden und dass festgelegte Regeln auch eingehalten werden. Ich war mir dessen nicht mehr bewusst und war dementsprechend überrascht, dass einige Kinder manchmal heftig reagierten, wenn sie sich ungerecht behandelt

fühlten. Zwischen den beiden Gruppen entstanden auf diese Weise kleinere «Machtkämpfe» und Gehässigkeiten, ich konnte die Situationen aber immer gut lösen und alle wieder «besänftigen». Ausserdem achtete ich sehr gut darauf, die Regeln immer einzuhalten und keine Gruppe zu bevorzugen.

Es ist wichtig, dass ich die S zuerst die Aufgaben von der letzten Stunde fertig machen liess, denn so ist der wahre Schulalltag. Hätte ich direkt mit dem neuen Teilthema begonnen, wären wahrscheinlich einige Schüler nicht mehr drausgekommen, worum es nun ging. Ich habe gemerkt, dass man im wahren Schulalltag immer wieder hin- und hergerissen ist, was man tun soll, wenn man den S für gewisse Aufgaben mehr Zeit lassen muss, als geplant. In dieser Situation war es wichtig, das nächste Teilthema nach einiger Zeit halt trotzdem schon einzuführen, damit meine Klasse danach ruhig weiterarbeiten konnte, während die andere Klasse von der LP unterrichtet wurde.

### Schlussfolgerungen/Konsequenzen

Für nächste Lektionen muss ich darauf achten, die Regeln so zu formulieren, dass sie ganz klar und eindeutig sind und dass die S nicht reklamieren müssen. Es ist wichtig, als Lehrperson bei seiner Meinung zu bleiben und nicht ständig andere Regeln einzuführen, sonst fühlen sich gewisse S in ihrer Gruppe benachteiligt.

Ich werde auch in den nächsten Lektionen weiterhin zuerst (wenn nötig) Aufgaben vom letzten Mal beenden, um dieses Thema abschliessen zu können. Je nach Situation muss ich als LP anders entscheiden: Wenn das Thema eine Re-

petition ist, wie in meinem Fall, dann ist es nicht so schlimm, gewisse Aufgaben nicht fertig zu machen. Ist das Thema aber neu für die Kinder, sollte man als LP unbedingt Schritt für Schritt vorgehen und nichts überstürzen, damit die S den Überblick behalten. In meinem Fall hätte ich auch bestimmt anders entschieden und die S zuerst alle alten Aufgaben fertig lösen lassen, wenn ich die ganze Lektion Zeit gehabt hätte. Da aber die andere Klasse dann mündlich unterrichtet wurde, war es wichtig, dass meine S absolut ruhig arbeiteten, weshalb ich den Theorieteil vorziehen und die Kinder bei ihrer alten Arbeit unterbrechen musste. Sonst würde ich aber auf jeden Fall die S ihre alten Aufgaben zuerst fertig machen lassen.

### Kommentar:

Früher hatte ich immer ziemlich viel Mühe, einen Lernprozess zu beschreiben und zu reflektieren, doch hier an der PH habe ich im Unterricht und auch in den Praktika viel darüber gelernt, da ich täglich meine Lektionen reflektiert habe. Was mir vor allem nicht bewusst war, ist die Tatsache, dass Beobachtungen nicht subjektiv gewertet werden dürfen. Mittlerweile weiss ich, dass jegliche Wertung einer Beobachtung ihre Glaubwürdigkeit nimmt, denn damit wird sie zur Interpretation. Lehrpersonen sollten ihre Schüler und auch ihre eigenen Lektionen objektiv beobachten und bewerten können, um dann (erst) in einem zweiten Schritt diese Beobachtungen zu interpretieren, mögliche Ursachen und Probleme zu finden und um schliesslich wichtige Erkenntnisse daraus für den weiteren Unterricht zu ziehen.

## Studentin B

Das Bild meiner Mundharmonika nehme ich als Belegstück, da die Mundharmonika der Auslöser für den Prozess des Rollenwechsels war.



Der Musikunterricht von Herrn ... wird sehr farbig gestaltet, denn die Schülerinnen und Schüler singen zu verschiedenen Instrumenten, klatschen, rhythmisieren und spielen selber alle ein Instrument (die Mundharmonika).

Herr ... ist äusserst musikalisch und hat daher unter Absprache mit den Schülerinnen und Schülern ein Klasseninstrument eingeführt. Das bedeutet demnach, alle Kinder lernen dieses Instrument im Klassenbund, in Gruppen, mit einem Partner und während einzelnen Übungssequenzen auch alleine.

Als ich mit dem Praktikum in dieser Klasse begonnen hatte, spielten die Kinder gerade ein bisschen länger als ein halbes Jahr die Mundharmonika. So konnten alle zwanzig Schülerinnen und Schüler zusammen diverse Lieder einstimmig mir vorspielen. Der Lernfortschritt vom Beginn bis zu diesem Zeitpunkt war extrem gross, da die meisten Kinder sehr begeistert und motiviert

waren und aus diesem Grund auch zu Hause angefangen haben zu üben oder freiwillig für zusätzliche Mundharmonikastunden mit Herrn ... in die Schule kamen.

Ich war an diesem Projekt sehr interessiert, da ich es spannend fand, den Musikunterricht durch ein gemeinsames Instrument zu ergänzen und zu gestalten und auch weil ich die Begeisterung der Kinder in ihren Augen und ihrem Verhalten sehen konnte. Dies hat mich sehr fasziniert, weil ich so etwas noch nie in meiner eigenen Schulzeit oder auch in anderen Klassen gesehen hatte.

Nachdem Herr ... mir genau erklärt hatte, wie er den Ablauf der Lektionen gestaltet hatte und welche Hilfsmittel er benützte, wollte ich nun auch Mundharmonika spielen lernen.

Im Klassenlager bot sich dafür eine sehr gute Situation: Ich sass mit den Schülerinnen und Schülern vor dem

Haus. Einige spielten Federball, Frisbee oder Tischtennis und andere sassen am Tisch mit ihrer Mundharmonika und den Noten und übten und spielten zusammen. Ich holte sofort meine Mundharmonika heraus und sagte zu ihnen, dass ich es auch lernen möchte. Sogleich boten sich einige Kinder an, es mir beizubringen.

In diesem Moment wechselte ich von der Rolle der Lehrperson in die Rolle der Studierenden, wenn nicht sogar in die Rolle der Schülerin. Am Ende des Praktikums war ich durch die Hilfe der Schülerinnen und Schüler und durch ein wenig Üben zu Hause so weit, dass ich drei Lieder fehlerfrei mitspielen konnte.

### Kommentar:

Der Rollenwechsel zurück war für mich sehr interessant, denn ich habe gesehen, wie Kinder unterrichten würden. Die drei Kinder, die mir das Mundharmonikaspielen beigebracht haben, hatten eine sehr unverblühte Art und Weise dies zu tun. Sie sprachen sehr direkt, aber auch äusserst verständlich. Es gab keine Schamgefühle, wenn etwas nicht direkt funktionierte und sie konnten mich und auch sich gegenseitig sehr stark motivieren. So sagten sie zum Beispiel zu mir: «Probieren Sie es einfach mal. Sie können das schon!»

Ich merkte durch dieses Erlebnis, dass die Kinder wirklich etwas lernen und entdecken wollen. Sie wollen Neues erfahren und sich dabei möglichst intensiv daran beteiligen. Ich denke sogar, dass dies manchmal so weit gehen sollte, dass die Kinder sich Dinge beibringen und die Lehrperson in diesem Moment zurücktreten und die Rolle der Schülerin oder des Schülers annehmen sollte.

### Merksatz

Die Lehrperson muss unbedingt immer wieder die Rolle der Schülerin oder des Schülers annehmen und die Rolle der Lehrperson ablegen, denn so eröffnen sich ganz neue Möglichkeiten und Sichtweisen im Unterricht für die Lehrperson selber, aber auch für die Schülerinnen und Schüler.

# Das Portfolio in der Weiterbildung



«Auch das noch!», werden sich manche Lehrerinnen und Lehrer sagen, wenn sie hören, dass sie über ihre Stärken und Schwächen systematisch Buch führen oder wenn sie mit der «Portfolioarbeit» ihr «persönliches Kompetenzmanagement» an die Hand nehmen sollten. Arbeit hat man ja genug. Und als Lehrerin oder Lehrer möchte man doch in erster Linie Mensch und Pädagogin/Pädagoge sein und nicht der Manager einer Ich-GmbH. Diese Reaktion ist verständlich. Und trotzdem wird das Portfolio für immer mehr Lehrerinnen und Lehrer zu einem Instrument, auf das sie nicht mehr verzichten möchten, ja, das ihnen sogar entscheidende Weichenstellungen im Leben möglich gemacht hat. «Das Portfolio war der Grund, weshalb ich meine letzte Stelle gekündigt habe», gestand mir vor kurzem eine Lehrerin, «denn durch die Portfolioarbeit entdeckte ich, dass ich meine Interessen und meine Stärken dort nicht verwirklichen konnte.» Es lohnt sich also, das Lehrerportfolio genauer anzuschauen.

VON LUZIUS MEYER, LEITER WEITERBILDUNG PHGR

Das Portfolio ist eine Dokumentensammlung, die Künstler und Architekten seit der Renaissance mit sich führten, wenn sie sich um Aufträge oder um Plätze an Akademien bewarben. Den Weg in die Bildung fand das Portfolio über eine Hintertreppe, nämlich die Schulkritik der 1980er Jahre in den USA.

Der Schule wurde damals vorgeworfen, dass sie die Kinder zwar erfolgreich durch alle standardisierten Tests schleuse, dass die Schülerinnen und Schüler aber immer unfähiger würden, verständlich zu schreiben, zu verstehen, was sie schreiben, oder einfachste mathematische Probleme zu lösen. Als

ein Kern des Problems wurde dabei die Qualifikation der Lehrkräfte angesehen. Gleichzeitig entdeckte man aber auch, wie stark die Leistungsbeurteilung die Art und Weise des Unterrichts beeinflusst («testing drives teaching»). Bei der Suche nach alternativen – authentischen, entwicklungsorientierten –

Beurteilungsmethoden stiess man auf das Portfolio, das in der folgenden Reformphase eine überragende Stellung erhielt. Und dies nicht nur als Schülerportfolio, sondern auf allen Ebenen der Bildung bis hin zur Lehreraus- und -weiterbildung. (Mehr dazu bei Thomas Häcker, Wurzeln der Portfolioarbeit, in «Handbuch Portfolioarbeit» vgl. Kasten.)

### Portrait guten Unterrichts

Das Portfolio kann ganz unterschiedliche Ziele verfolgen und entsprechend auch unterschiedliche Ausprägungen erhalten, sei es nun als Entwicklungsportfolio, Beurteilungsportfolio, Sprachenportfolio usw. Dies gilt auch für das Lehrerportfolio. Eine erste wichtige Form ist das Portfolio als Instrument professioneller Entwicklung im Spiegel von Professionsstandards. Diese Form des Portfolios wird vor allem in den USA mit Erfolg gepflegt, weil sich hier die Professionsstandards als fester Bestandteil der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen etabliert haben. Bei diesem Modell bereiten die Lehrpersonen ihre Portfolios vor, indem sie Videos von ihrem Unterricht machen, Lernprodukte ihrer Schüler und andere Dokumente über den Unterricht sammeln sowie ihre Praxis detailliert analysieren und reflektieren. Zudem werden die Lehrpersonen angehalten, ein Tagebuch zu führen und auch die Rückmeldungen von Schülern und Eltern in die Portfolioarbeit einzubeziehen.

Die Analyse und Reflexion des Unterrichts erfolgt in einem Vergleich mit den Professionsstandards. Diese Standards stellen einen professionellen Konsens über die wesentlichen Kompetenzen

und die Praxis von Lehrpersonen dar und unterscheiden jeweils verschiedene Entwicklungsstufen vom Novizen bis zur Expertin. Die Entwicklung des Portfolios erfolgt jeweils in einer von einem Moderator begleiteten Arbeitsgruppe, die sich regelmässig trifft. In diesen Arbeitsgruppen werden auf diese Weise eigentliche «Portraits guten Unterrichts» entworfen und diskutiert.

### Abschied von der Defizitorientierung

«Bereits haben 200 Lehrpersonen unseren Portfoliokurs besucht», freut sich Barbara Sieber, Professorin an der Pädagogischen Hochschule der FHNW in Aarau. Sie hat mit ihrem Team einen Portfolio-Ordner für das persönliche Kompetenzmanagement entwickelt und führt Lehrpersonen in Kursen in die Portfolioarbeit ein. Ihr Ansatz unterscheidet sich vom oben beschriebenen. Das Kompetenz- oder Laufbahnportfolio enthält persönliche Daten und Dokumente, die allenfalls in speziell ausgewählten Auszügen Dritten zugänglich gemacht werden. Es ist eine selbstbestimmte Darstellung des eigenen Könnens anhand ausgewählter Leistungen und dient der Auseinandersetzung mit dem persönlichen Werdegang und mit den eigenen Kompetenzen, vor allem im Hinblick auf die aktuelle oder zukünftige Berufssituation. Dabei werden nicht nur Ergebnisse, sondern auch Bemühungen und Fortschritte sichtbar gemacht und gewürdigt.

Den Erfolg des Kompetenzportfolios führt Barbara Sieber auf zwei Gründe zurück: Einerseits wurden die Lehrpersonen mit Informationen immer

wieder auf das Angebot hingewiesen. Wenn sie sich dann auf die Portfolioarbeit einlassen, wird ihnen schnell klar, dass das Portfolio sich nicht an Defiziten orientiert, sondern Klarheit über eigene Interessen und Talente verschafft. Dies erlaubt eine neue Sicht auf die eigene Situation und auf berufliche Möglichkeiten, welche von vielen Lehrpersonen sehr geschätzt wird. Andererseits werden auch Schulleiterinnen und Schulleiter immer wieder auf die Chancen hingewiesen, welche die Portfolioarbeit bietet. Wenn es Schulen gelingt, sich als lernende Organisationen zu verstehen und eine «Kompetenzkultur» zu entwickeln, und wenn die Führungsgrundsätze der Schulleitung darauf ausgerichtet sind, die Kompetenzen der Lehrpersonen in einem angstfreien Klima zu entwickeln, dann wird das Portfolio als ein hilfreiches Instrument gesehen, die Schule insgesamt zu entwickeln. In diesem Umfeld löst sich dann der private Charakter des Laufbahnportfolios wieder auf, und es wird möglich, die daraus gewonnenen Erkenntnisse auch im Team zu diskutieren. Die Haltung dahinter: «Ich weiss und ich zeige, was ich kann.»

#### Literatur:

Ilse Brunner, Thomas Häcker, Felix Winter (Hg.): Das Handbuch Portfolioarbeit: Konzepte, Anregungen, Erfahrungen aus Schule und Lehrerbildung (2006).  
 Fachhochschule Nordwestschweiz/Pädagogische Hochschule, Barbara Sieber-Suter und Heidi Kleeb-Fischer: Portfolio – Persönliches Kompetenzmanagement (2007).  
 Bezug unter:  
[www.fhnw.ch/ph/iwb/publikationen](http://www.fhnw.ch/ph/iwb/publikationen) > Portfolio-Kompetenzmanagement.